

Wagenbach

Manuel Vázquez Montalbán
Pepe Carvalho
im griechischen Labyrinth
EIN KRIMINALROMAN AUS BARCELONA

WAT

Manuel Vázquez Montalbán

Carvalho im griechischen Labyrinth

Aus dem Spanischen übersetzt
und neu bearbeitet von Bernhard Straub

Verlag Klaus Wagenbach Berlin

Die spanische Originalausgabe erschien 1991 unter dem Titel *El laberinto griego* bei Planeta in Barcelona, die deutsche Erstaussage unter dem Titel *Verloren im Labyrinth* 1993 beim Rowohlt Verlag in Reinbek bei Hamburg.

E-Book-Ausgabe 2015

© 1991 Manuel Vázquez Montalbán
and Heirs of Manuel Vázquez Montalbán

© 2015 für diese Ausgabe:

Verlag Klaus Wagenbach, Emser Straße 40/41, 10719 Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Jede Vervielfältigung und Verwertung der Texte, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für das Herstellen und Verbreiten von Kopien auf Papier, Datenträgern oder im Internet sowie Übersetzungen.

ISBN: 978 3 8031 4180 4

Auch in gedruckter Form erhältlich: 978 3 8031 2733 4

Pepe Carvalho bei Wagenbach

Carvalho und der Mord im Zentralkomitee

Ein Kriminalroman aus Madrid

In einem Saal voller Kommunisten gehen die Lichter aus. Als es wieder hell wird, liegt ein linker Star-Politiker erstochen auf dem Sitzungstisch. Ex-Genosse Pepe Carvalho rätselt: War es ein Todfeind oder ein Parteifreund?

Aus dem Spanischen übersetzt und neu bearbeitet von Bernhard Straub.
WAT 731. 272 Seiten. Auch als E-Book erhältlich

Carvalho und der tote Mittelstürmer

Ein Kriminalroman aus Barcelona

Wer als Mittelstürmer allzu oft danebenschießt, gerät schnell ins Fadenkreuz wütender Fans. Doch der anonyme Briefeschreiber meint es ernst mit seiner Morddrohung gegen den neuen Star von Barcelonas größtem Fußballverein. Höchste Zeit also, Pepe Carvalho einzuwechseln.

Aus dem Spanischen übersetzt und neu bearbeitet von Bernhard Straub.
WAT 726. 256 Seiten. Auch als E-Book erhältlich

Carvalho und die Meere des Südens

Ein Kriminalroman aus Barcelona

In seinem neuen Fall spürt Pepe Carvalho einem solventen Toten nach, der sich zu sehr von Gauguins Südseeparadies hat verführen lassen – und an die romantische Liebe über die Klassengrenzen hinweg glaubte.

Aus dem Spanischen übersetzt und neu bearbeitet von Bernhard Straub.
WAT 713. 240 Seiten. Auch als E-Book erhältlich

Carvalho und der einsame Manager

Ein Kriminalroman aus Barcelona

Ressentiments gegen Konzernmanager gab es offenbar schon lange vor der Finanzkrise. Damals wurden mißliebige Manager allerdings einfach

gnadenlos aus dem Weg geräumt – häufig von Leuten aus den eigenen Reihen.

Aus dem Spanischen übersetzt und neu bearbeitet von Bernhard Straub.

WAT 701. 272 Seiten. Auch als E-Book erhältlich

Noch mehr Krimis bei Wagenbach

Carvalho und die tätowierte Leiche

Ein Kriminalroman aus Barcelona

Der erste Einsatz des schlemmenden Privatdetektivs Pepe Carvalho führt diesen ins Gangstermilieu von Barcelona und Amsterdam: ein Roman sowohl für Krimifans als auch für Liebhaber kulinarischer und literarischer Finessen!

Aus dem Spanischen von Bernhard Straub. WAT 694. 176 Seiten. Auch als EBook erhältlich

Carvalho und das Mädchen, das Emmanuelle sein sollte

Ein Kriminalroman aus Barcelona

Carvalho auf den Spuren einer ermordeten Frau, die beinahe ein Erotikfilmstar geworden wäre.

Aus dem Spanischen von Carsten Regling. WAT 695. 176 Seiten. Auch als EBook erhältlich

Émilie de Turckheim

Im schönen Monat Mai

Ein Erbe gilt es anzutreten. Dafür reisen die »Hundsköpfe« aus Paris jedenfalls an, aufs Jagdgut von Monsieur Louis, der unerwartet verstarb. Dort erwarten sie die Gutsknechte Aimé und Martial, schlechtes Wetter und einige Unvorhersehbarkeiten.

Aus dem Französischen von Brigitte Große.
WAT 702. 112 Seiten. Auch als EBook erhältlich

Andrea Camilleri

Die Mühlen des Herrn

Im berühmten Sizilien Camilleris wird über Nacht eine ganze Mühle abgebaut, um die Staatskasse zu betrügen: Bovara kommt im Auftrag des Finanzministeriums zur Prüfung der Mühlensteuer. Er mietet sich bei einer

reichen Witwe ein, muß aber bald erfahren, wie hart das Leben ist, wenn man unangenehmen Wahrheiten auf der Spur ist. Ein eifriger Inspekteur, eine schöne Witwe, ein sündiger Pfarrer und natürlich ein gerissener Mafioso:

Jeder will etwas anderes, keiner entkommt den Mühlen des Herrn.

Aus dem Italienischen von Moshe Kahn. *Quartbuch*. 224 Seiten. Auch als EBook erhältlich

Leonardo Sciascia bei Wagenbach

Jedem das Seine

Ein sizilianischer Kriminalroman

Niemand hat etwas gesehen, am Ende wußten aber alle Bescheid: Mord und Korruption, ein meisterhaftes Gesellschaftsbild und ein spannender Kriminalroman aus Sizilien vom Großmeister der Mafia-Romane.

Aus dem Italienischen von Arianna Giachi. WAT 687. 144 Seiten. Auch als EBook erhältlich

Tag der Eule

Ein sizilianischer Kriminalroman

Sciascias erster und berühmtester Mafia-Roman: Kann Capitano Bellodi den Mord an einem sizilianischen Kleinunternehmer aufklären? Wer hat ihn begangen? Wer steckt dahinter?

Aus dem Italienischen von Arianna Giachi. WAT 619. 144 Seiten. Auch als EBook erhältlich

Der Zusammenhang

Ein sizilianischer Kriminalroman

Nach den erfolgreichen beiden Bänden der sizilianischen Kriminalromane Sciascias, »Jedem das Seine« und »Tag der Eule«, nun der dritte und letzte über eine haarsträubende Serie von Morden an Richtern.

Aus dem Italienischen von Helene Moser. WAT 644. 128 Seiten. Auch als EBook erhältlich

Das Verschwinden des Ettore Majorana

Die Geschichte eines großen Physikers, der noch vor Heisenberg die Kernspaltung entdeckte und beschloß, die Welt vor seiner Genialität zu bewahren.

Aus dem Italienischen von Ruth Wright u. Ingeborg Brandt. WAT 652. 96 Seiten

Wenn Sie sich für diese und andere Bücher aus unserem Verlag interessieren, besuchen Sie unsere Verlagswebsite: www.wagenbach.de

Wollen Sie regelmäßig über neue Bücher informiert werden, schreiben Sie uns eine E-Mail an vertrieb@wagenbach.de oder abonnieren Sie den Newsletter direkt über unsere Verlagswebsite.

Verlag Klaus Wagenbach Emser Straße 40/41 10719 Berlin www.wagenbach.de

Für Ángel Zurita,
wie vereinbart

*Mais l'angoisse nomme la femme
Qui brodera le chiffre du labyrinthe*

(Aber die Angst beruft die Frau,
die den Schlüssel des Labyrinths sticken wird)

René Char, *En trente-trois morceaux*

»**Mein Name sagt Ihnen wahrscheinlich nichts.** Ich heiße Brando.«

»Marlon?«

»Diesen Witz höre ich nicht zum erstenmal. Luis. Luis Brando. Mein Name sagt Ihnen nichts, richtig?«

Nein, er sagte ihm nichts, und der Anrufer war auch nicht bereit, ihm die Sache zu erleichtern, sondern beharrte ein ums andere Mal darauf, nein, natürlich nicht, mein Name, was soll der Ihnen auch sagen? Früher vielleicht, ja. Das Ende der Umschweife kam nur langsam näher.

»Haben Sie noch nichts von der Brando Verlags-GmbH gehört?«

»Filmbücher?«

»Aber nein, verdammt noch mal, nein!« Er war verärgert, aber nur kurz. Er genoß es, den Zweck seines Anrufs mit Geheimnis und Ungewißheit zu umgeben. »Meine Tochter. Ich habe eine Tochter. Sie macht mir viele Unannehmlichkeiten. Könnten Sie nicht zu mir kommen? Es ist natürlich ein professioneller Auftrag.«

»Natürlich. Ich arbeite weder als Vater noch als selbstloser Freund von Vätern.«

»Das ist doch selbstverständlich.«

Auch das Diktieren seiner Adresse fiel ihm schwer, als könne er sich nicht richtig erinnern oder als schäme er sich, in einem mittelmäßigen Villenviertel zu wohnen, entweder weil es ein Villenviertel oder weil es mittelmäßig war. Carvalho legte auf und drehte seinen Bürostuhl der Küche zu.

»Biscuter! Die Welle der moralischen Unterdrückung rollt. Wieder ein Vater, der seine Tochter von mir überwachen lassen will! Seit dem Untergang des sowjetischen Imperiums haben die guten Sitten wieder Konjunktur.«

Aber Biscuter antwortete nicht. Statt dessen klopfte jemand an die Bürotür, doch obwohl Carvalho »Herein!« rief, regten sich die beiden Schatten hinter der verräterischen Milchglasscheibe nicht.

»Herein, habe ich gesagt!«

Nur vier- oder fünfmal in seinem Leben hatte etwas seiner Brust einen derartigen Stich versetzt. Es gibt Frauen, die dir einen Stich in die Brust versetzen, wenn du die perfekt sitzende Umhüllung ihres Fleisches betrachtest, und es genügt, daß sie dich anschauen, damit ein bleierner Fußtritt dein Brustbein zertrümmert und eine wohlige Atemnot jeden Gedanken an das Vorhandensein der Luft verhindert. Aber zuweilen genügt es, daß sie da sind oder erscheinen, ohne dir Zeit zu lassen, über die Gründe nachzudenken; es ist ihre schiere Anwesenheit, ihr In-der-Welt-Sein, das Zeit und Raum leert und die Urangst verbreitet, die erste Angst des ersten Mannes, als er den Ruf der ersten Frau vernahm. Etwas davon oder all das geschah, als Carvalho sah, wie sie sich seines Büros bemächtigte, in aufrechter Haltung und den Kopf in den Nacken gelegt, um den Flug eines verführerischen Blickes vorzubereiten, während sie gleichzeitig den Körper mit den über dem Schoß vereinten Händen schloß. Er war so erschüttert, daß er zuerst Angst hatte und dann zornig wurde, gleichermaßen auf sich selbst wie auf die Störerin seines Gleichgewichts. Wochen später, als diese Frau bereits ein verschwommener Umriß war und Carvalho vergeblich versuchte, sie wiederherzustellen, um sie in einem bittersüßen Winkel seines Gedächtnisses einzulagern, hatte er Zeit, und er wendete sie dafür auf, jene Erscheinung auseinanderzunehmen wie einer, der versucht, die Waffe zu verstehen, die ihn getötet hat, indem er sie zerlegt, jedes Einzelteil in der Hand wiegt und sein Volumen und seine Struktur erspürt. Jetzt aber, als die Frau auf ihn zukam, blieb ihm nichts anderes, als sich immer weiter in seinem Stuhl zurückzulehnen und Distanz, Raum und Zeit zu gewinnen, damit sich die Brust wieder mit Luft und der Kopf mit Worten füllte.

»Pepe Carvalho?«

»Ja, der bin ich.«

Und es schmerzte ihn, sie zum Platznehmen einzuladen, denn es verringerte sie für ihn um die Hälfte. Sie war so schön, daß er etwas Zeit brauchte, um das Vorhandensein ihres Begleiters zu bemerken. Schön waren vor allem die Augen, geschaffen aus kostbaren, noch von keinem Geologen bestimmten Steinen; die Haare aus dunklem Honig, so dickflüssig wie der beste dunkle Honig, Schmeichler um das süße Haupt

einer Göttin; die Haut eines reifen Pfirsichs; der Mund, der die Worte küßte. Schau sie nicht mehr an, sagte sich Carvalho. Aber er fuhr fort, sie anzuschauen, und hätte es immer weiter getan, wenn sich ihr Begleiter nicht eingeschaltet und ihm eine lustlose Aufmerksamkeit aufgezwungen hätte. Gewiß wäre das Gute ohne den Kontrast des Bösen unbegreiflich, und dasselbe gilt für das Verhältnis der Schönheit zur Häßlichkeit. Mehr als strikte Häßlichkeit indes war es Unruhe, die der Begleiter ihrem Bild von Gelassenheit und einladendem Strand entgegensetzte. Er gehörte zu den Menschen, die alles betrachten und bei nichts verweilen; seine Augen waren kaum von Wimpern geschützt, und sein ungebärdiges Haar war das einzige, was sich seiner physischen und psychologischen Disziplin entzog. Er machte keine überflüssige Bewegung und verschenkte kein Wort, wohl weil er sich lediglich als bloße Begleiterscheinung der Dame eingeführt hatte und sein Spanisch schlechter war.

»Mademoiselle Claire Delmas und Monsieur Georges Lebrun ...«

Es waren die ersten Franzosen, die ihn engagieren wollten; dies zumindest hatten sie erklärt, als sie noch kaum eingetreten waren. Um sich bei Carvalho gut einzuführen, bezogen sie sich auf die Empfehlung eines gewissen ›*Le normalien*‹ und erklärten, Carvalho habe diesen im thailändischen Dschungel, kurz vor der malaysischen Grenze, flüchtig kennengelernt. Als er sich diese Begegnung ins Gedächtnis rief, erschien ihm eine seltsame postrevolutionäre Gestalt mit Furcht vor dem Alter und der Bürgerlichkeit. Nach den Auskünften, die Monsieur Lebrun effizient erteilte, arbeitete ›*Le normalien*‹ inzwischen als Wirtschaftsfachmann im Dienst der Regierung Rocard.

»Er hatte ein sehr skeptisches Verhältnis zur Macht.«

»Das hat er immer noch. An der Macht wimmelt es von Leuten, die ihr skeptisch gegenüberstehen. Lieben Sie politische Philosophie?«

»Wenn ich das Wort Philosophie höre, ziehe ich die Pistole.«

»Nicht nötig. Obwohl es Ihnen vollkommen freisteht, mit Ihren Pistolen zu tun, was immer Sie wollen.«

Darauf wollte der lustlose, wenn auch angespannte Mann nichts mehr von ihnen wissen und ermöglichte es, daß sich eine große Stille ausbreitete, bevor Claire zu sprechen begann, und endlich tat sie es, mit einer Stimme,

die maßgeschneidert zu ihrem Aussehen einer Frau des anbrechenden Tages paßte. Ihre Stimme klang, als sei sie eben den Federn entstiegen.

»Ich suche einen Mann.«

Das fängt ja gut an, dachte Carvalho angesichts der offensichtlichen Tatsache, daß er selbst nicht der Gesuchte war.

»Hier?«

»Ja. Er ist der Mann meines Lebens.«

Carvalho verstand, warum die Franzosen die europäischen Entdecker des Tangos waren, und zwar schon vor dem Ersten Weltkrieg, wie er in einem seiner noch nicht verbrannten Bücher gelesen hatte, das er aber, sobald er es fand, zum Entzünden seines nächsten Kaminfeuers nutzen würde.

»Die Geschichte von Mademoiselle Delmas ist sehr literarisch, ich warne Sie. Mademoiselle Delmas selbst ist äußerst literarisch«, bemerkte der lustlose Mann, als fühle er sich zum Gespräch aufgefordert. Sein Sarkasmus schien die Frau nicht zu verärgern. Es war das Spiel der beiden, sich gegenseitig zu kränken.

»Monsieur Lebrun dagegen glaubt nur an Fakten. Zwei plus zwei ergibt vier, beispielsweise.«

»Vielleicht konnte ich auf diese Weise vermeiden, daß mein Leben zu einer griechischen Tragödie wurde. Lesen Sie gerne, Señor Carvalho?«

»Ich verbrenne Bücher.«

»Um sie zu verbrennen, müssen Sie sie besitzen.«

»Ich glaube nicht, daß Sie an meiner Lebensgeschichte interessiert sind.«

»Mademoiselle Delmas schon, ganz sicher. Sie ist begeistert von den Geschichten anderer Leute, und wenn ihr die eigenen ausgehen, kann sie auf diese zurückgreifen. Ich fragte, ob Sie gerne lesen, weil es mir selbst gefällt, und eine der bereicherndsten Lektüren, an die ich mich erinnere, war *Homo faber*, der Roman eines Schweizers über die griechische Tragödie eines Mannes, der nicht an griechische Tragödien glaubte. Seitdem glaube ich nicht nur nicht an griechische Tragödien, sondern versuche überdies vorsichtshalber, sie zu vermeiden. Bei Claire ist das nicht der Fall. Denn die ganze Geschichte dreht sich um einen Griechen, um einen schönen Griechen wie Antinoos. Sehr merkwürdig der Umstand, daß

Sie Bücher verbrennen! Auch ich habe eine sehr atypische Beziehung zu Büchern.«

»Eine sadistische.«

»Ja, das ist möglich, Claire.«

»Du liebst weder die Bücher noch überhaupt jemanden.«

Er nickte, und etwas wie ein Lächeln verwischte seine unbestimmten Züge noch ein wenig mehr.

»Wissen Sie, was dieser Verrückte mit Büchern tut?«

»Ich sterbe vor Neugier, es zu erfahren.«

»Er niest hinein, er ißt die reifste Frucht, die er auf dem Markt findet, über den aufgeschlagenen Büchern, um sie mit ihrem Saft zu beflecken, und nie hat er mehr als zehn Bücher im Haus. Er kauft sie, verkauft sie, wirft sie weg oder verschenkt sie.«

»Sie verschenken Bücher voller Rotz und Flecken?«

»Ich achte darauf, nur die am wenigsten beschmutzten zu verschenken, aber manchmal bin ich nicht allzu gewissenhaft; schließlich und endlich ist ein Buch wie eine verschlossene Kiste, und der Leser weiß fast nie, was er zwischen den Seiten finden wird. Er muß das Risiko eingehen.«

Sie lachte rückhaltlos und betrachtete den Lustlosen mit einer gewissen Zärtlichkeit, die er mit dem leichten Grinsen eines Jungen beantwortete, den man bei seinen geheimen Lastern ertappt hat. Jetzt werden sie mich gleich bitten, sie zu trauen, dachte Carvalho, und etwas von seiner unterdrückten Ungeduld mußte wie ein Fluidum nach außen gedrungen sein, denn die Frau bemühte sich, sich auf die Sache zu konzentrieren.

»Ich möchte vorausschicken, daß alles, was ich Ihnen erzählen werde, der Wahrheit entspricht, denn manchmal denke sogar ich selbst, es könnte eine Lüge sein, eine Frucht meiner Obsessionen. Ich lernte Alekos, den Mann meines Lebens, von dem ich sprach, vor fünf Jahren kennen. Er war gerade nach Paris gekommen und besuchte das Museum, in dem ich ein Praktikum machte. Er war älter als ich, ein griechischer Immigrant, der Maler werden wollte und es schwer hatte, sich in Paris durchzuschlagen. Tatsächlich flehte er mich fast an, ihn zum Essen einzuladen, wenige Minuten, nachdem ich ihn kennengelernt hatte. Ich fand ihn unverschämt, aber er war ungeheuer schön. Er besaß den athletischen Körper eines